

MARIO KESSLER

# Heimatlose Linke? Überlegungen zu Fritz Lamm und Leo Kofler

Das allmählich wieder stärkere Interesse an der Geschichte des Sozialismus zeigt sich auch in der wachsenden Zahl biographischer Studien über Denker, die im Nachkriegsdeutschland zwischen KPD/SED und SPD standen. Neben soeben publizierten Arbeiten über Wolfgang Abendroth<sup>1</sup> und Ossip Flechtheim<sup>2</sup> sind hier der Gewerkschafter Fritz Lamm und der Soziologe Leo Kofler zu nennen. Ihnen sind erstmals ausführliche biographische Studien gewidmet, die aus Dissertationsschriften hervorgingen: Michael Benz wurde mit seiner von Axel Kuhn betreuten Arbeit über Fritz Lamm in Stuttgart promoviert.<sup>3</sup> Christoph Jünkes Kofler-Biographie wurde als Dissertation in Bochum angenommen. Der Erstgutachter Günter Brakelmann steuerte ein Vorwort bei.<sup>4</sup> In diesem Zusammenhang ist auch die Neuauflage von Leo Koflers Schrift *Perspektiven des revolutionären Humanismus* von Interesse.<sup>5</sup>

Über Fritz Lamm war bisher nur seine Tätigkeit als Herausgeber der linkssozialistischen Zeitschrift *Funken* genauer bekannt.<sup>6</sup> Die Biographie des in Stettin geborenen und aufgewachsenen Lamm, insbesondere seine Exiljahre in der Tschechoslowakei, Frankreich und Kuba, war indes unerforscht. Sie ist aber bewegend und interessant genug, um über den Kreis der mit Exilforschung oder Gewerkschaftsgeschichte befaßten Spezialisten jedem an linker Politik Interessierten als Lehrbeispiel empfohlen zu werden. Sie zeigt, welche Hindernisse die mehrfach stigmatisierten linken Außenseiter im Jahrhundert der Extreme und der Katastrophen zu überwinden hatten.

Michael Benz schildert seinen Helden zutreffend als doppelten – intentionellen wie existenziellen – Außenseiter und nimmt damit ein Begriffspaar des Literaturwissenschaftlers Hans Mayer auf. Intentioneller Außenseiter war Lamm als Jude und als Homosexueller – und er verleugnete auch in schwierigen Zeiten nie seine Zugehörigkeit zu diesen beiden verfolgten Randgruppen. Existenzieller Außenseiter wurde er durch seine Zugehörigkeit zur Arbeiterbewegung nach deren Zerschlagung durch die Nazis.

Der aus einem bürgerlichen Elternhaus stammende Lamm, dessen Familie durch den frühen Tod des Vaters und die Weltwirtschaftskrise jedoch verarmte, schloß sich, nachdem er das Gymnasium abbrechen mußte, früh der Linken an. Als Externer legte er das Dolmetscherexamen für Russisch ab. Zunächst im jüdischen Wanderbund *Kameraden* organisiert, trat er 1930 den Naturfreunden, der Sozialistischen Arbeiterjugend und der SPD bei. Doch schon 1931

Mario Kessler – Jg. 1955; Prof. Dr., arbeitet am Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Mehrere Gastprofessuren in den USA. Neueste Buchveröffentlichungen: Arthur Rosenberg (2003); Ein Funken Hoffnung (2004); Vom bürgerlichen Zeitalter zur Globalisierung (2005); On Anti-Semitism and Socialism (2005); Ossip K. Flechtheim (2007). Zuletzt in UTOPIE kreativ: Von Hippokrates zu Hitler. Medizin ohne Menschlichkeit, Heft 182 (Dezember 2005).

1 Andreas Diers: Arbeiterbewegung-Demokratie-Staat. Wolfgang Abendroth. Leben und Werk 1906-1948, Hamburg 2006.

2 Mario Kessler: Ossip K. Flechtheim. Politischer Wissenschaftler und Zukunftsdenkler (1909-1998), Köln etc. 2007.

3 Michael Benz: Der unbequeme Streiter Fritz Lamm. Jude, Linkssozialist, Emigrant 1911-1997. Eine politische Biographie, Essen: Klartext-Verlag 2007, 552 S.

4 Christoph Jünke: Sozialistisches Strandgut. Leo Kofler. Leben und Werk (1907-1995), Hamburg: VSA 2007, 701 S. Christoph Jünke gab auch eine Textsammlung Leo Koflers heraus: Zur Kritik bürgerlicher Freiheit. Ausgewählte politisch-philosophische Texte eines marxistischen Einzelgängers, Hamburg 2000.

5 Leo Kofler: Perspektiven des revolutionären Humanismus [1968], Köln: ISP 2007, 175 S.

6 Vgl. William D. Graf: The German Left since 1945. Socialism and Social Democracy in the German Federal Republic, Cambridge/New York 1976; Karlo Kreter: Sozialisten in der Adenauer-Zeit. Die Zeitschrift »Funken«. Von der heimatlosen Linken zur innerparteilichen Opposition in der SPD, Hamburg 1986.

schloß ihn die SPD wieder aus, hatte er doch gegen die Politik des Parteivorstandes opponiert, die ein bürgerliches Krisenmanagement einem revolutionär-sozialistischen Kurs vorzog, der auf eine Einheit aller linken Kräfte gegen den vorrückenden Faschismus abzielte (und der von der KPD bekämpft wurde). Erich Ollenhauer betrieb aktiv Lamms Entfernung aus der SPD, worauf sich dieser der Sozialistischen Arbeiterpartei, der SAP, anschloß. Deren geistige Nähe zur KPD war aber nicht so stark, wie Benz es schildert (Benz, S. 76)

Nach dem Reichstagsbrand wurde Lamm verhaftet. Zwar wurde er bald freigelassen, doch bereits im Mai 1933 fiel er, der mit anderen SAP-Genossen eine Widerstandsgruppe aufzubauen suchte, erneut seinen Feinden in die Hände. Diesmal blieb er bis Ende 1935 in Haft, in der er einen Selbstmordversuch überlebte, über den er niemals mit irgend jemandem sprach (ebenda, S. 98 ff.). Erneut den Kontakt mit Nazigegnern suchend, geriet er in Gefahr und mußte Anfang 1936 aus Deutschland flüchten. Seine Heimatstadt Stettin sollte er nie wiedersehen. Glücklicherweise gelang es auch seiner Mutter und seiner Schwester, noch aus dem Nazireich zu entkommen.

Die detaillierte Schilderung der Exiljahre gehört zu den besten Passagen des Buches. Über die Schweiz und Österreich in die ČSR gelangt, erfuhr Lamm dort jene Solidarität, die ihm im nächsten Fluchtland, Frankreich, weitgehend verweigert wurde. Benz zeigt die mißlungene Flucht aus dem Internierungslager Le Vernet und den rettenden Ausweg nach Kuba, wo Lamm in der Diamantenschleiferei unterkam. Aber auch der Mikrokosmos des sozialistischen Exilmilieus in Havanna wird einprägsam dargestellt.

1948 konnte Fritz Lamm in die Westzonen zurückkehren – eine Übersiedlung nach Ostberlin stand für ihn, anders als für seinen Freund Jakob Walcher, nie zur Diskussion. Penibel registrierte die DDR-Staatssicherheit Lamms Aktivitäten unter dem bezeichnenden Aktennamen »Abschaum«. Er schwankte niemals in seiner Kritik am Stalinismus, suchte aber nach einem sozialistischen, nicht nach einem kapitalistischen Ausweg für die Sowjetunion. Damit geriet er, der bei der *Stuttgarter Zeitung* angestellt war, in berufliche Konflikte. Die SPD, der er erneut beigetreten war, schloß ihn 1963 wiederum aus: Lamm hatte sich im Konflikt des Parteivorstandes mit dem Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) auf die Seite des letzteren gestellt. Er wurde Mitglied der SDS-nahen Sozialistischen Fördergesellschaft, aus dem das Sozialistische Büro und später der Sozialistische Bund hervorgingen. Zudem sparte er in seiner Zeitschrift *Funken*, die er gemeinsam mit Fritz Opel von 1950 bis 1959 herausgab, nicht mit Kritik am SPD-Parteivorstand. Wie schon vor 1933, war die Kluft zwischen dem radikal-sozialistischen Außenseiter und dem Parteiapparat nicht zu überbrücken. Als Ratgeber für Gewerkschafter und für die Naturfreunde-Jugend blieb Lamm in Stuttgart ein lebendiger Erfahrungsschatz für eine jüngere Generation kritischer Arbeiter und Intellektueller.

Fritz Lamms Lebenslauf weist Parallelen zu dem von Leo Kofler auf, dessen geistige Wurzeln im Austromarxismus lagen. Kofler, in Galizien geborener Sohn eines wohlhabenden Gutspächters, mußte mit seiner Familie im Ersten Weltkrieg vor den jüdenfeindlichen russischen Truppen und nach Wien fliehen. Dort mußten sich die Kof-

lers eine neue, bescheidene Existenz aufbauen. Auch Leo Kofler mußte nach dem Besuch des Handelsgymnasiums statt der Universität eine kaufmännische Lehre absolvieren. Als Mitglied der österreichischen Sozialdemokratie machte er von den großzügigen Bildungsmöglichkeiten Gebrauch, die die Partei im damals »Roten Wien« anbieten konnte. Dort lernte er den Sozialphilosophen Max Adler kennen, der ihn auf Dauer beeinflusste.

Die Annexion Österreichs durch Nazideutschland zwang Kofler ins Schweizer Exil. Seine Eltern wurden ermordet. Es folgten harte Jahre im Arbeitslager, in denen der Autodidakt aber zwei Manuskripte zur Methodenlehre der Soziologie und zum Gesellschaftsdenken des frühen Bürgertums verfaßte.<sup>7</sup> Diese Arbeiten bildeten die Grundlage für die Promotion und die Habilitation an der Universität Halle, denn Kofler sah seine Zukunft in der – wie er glaubte – sozialistischen Ordnung in Ostdeutschland. 1948 wurde er in Halle Professor mit vollem Lehrauftrag für Geschichtsphilosophie.

Doch im Dezember 1950 mußte Kofler, der kurz zuvor politische Angriffe mit dem Austritt aus der SED beantwortet hatte, aus der DDR fliehen. Er war parteioffiziell als »Trotzkist« geschmäht worden und hatte seine Professur verloren. Trotz seiner scharfen Kritik am Stalinismus aber gab es 1954 sogar Bestrebungen von ostdeutscher Seite, Kofler für die DDR zurückzugewinnen – ein bislang unbekannter Aspekt seines Lebens. (Jünke, S. 349)

Doch auch in der Bundesrepublik blieb der marxistische Querdenker zwischen allen Stühlen.<sup>8</sup> Jünke zeigt plastisch die großen materiellen Schwierigkeiten, denen sich die Familie Kofler inmitten eines »Wirtschaftswunders« ausgesetzt sah, zu dessen Geschäftsbedingungen ein strikter Antikommunismus gehörte. Diesen aber wollte Kofler nicht unterstützen, geschweige denn propagieren. Weder konnte er sich mit der SPD noch mit den als »reformistisch« bezeichneten Gewerkschaften dauerhaft arrangieren. Auch eine Universitätsstellung wurde ihm lange verwehrt, übrigens nicht, wie Kofler fälschlich vermutete, durch Intervention Adornos. So blieben ihm vor allem Volkshochschulkurse und publizistische Arbeiten als Mittel zu einem sehr bescheidenen Gelderwerb (als österreichischer Staatsbürger erhielt der jüdische Verfolgte des Faschismus auch keine sogenannten »Wiedergutmachungsgelder« durch die Bundesrepublik). Was Kofler aus diesen ungünstigen Umständen machte, bleibt beeindruckend. Er veröffentlichte nicht weniger als achtzehn Monographien und ebenso viele Broschüren zu einer Vielzahl von Themen – von der Industriosozologie bis zur Geschichtstheorie und von der Sozialphilosophie bis zur Literaturwissenschaft. Hinzu kamen zahllose Artikel und Aufsätze vor allem für die Linkspresse, darunter nicht wenige für Fritz Lamms *Funken*.

Erst 1972 nahm ihn die Universität Bochum in ihren Lehrkörper auf. Seine Wirkung auf dem Campus war zwar meßbar, blieb aber begrenzt, da Koflers Marxismus von vielen Studenten als zu traditionalistisch verstanden wurde. Zudem nahm er in den 1980er Jahren manche Kritik früherer Jahre am stalinistischen Entwicklungsmodell zurück. Die Sowjetunion und ihre Verbündeten wurden nun, wie Jünke schreibt, »zum Garanten des ideellen sozialistischen Gesamtinteresses.« Die westlichen Linken und besonders ihre Erben,

7 Leo Kofler: Die Wissenschaft von der Gesellschaft. Umriß einer Methodenlehre der dialektischen Soziologie, Bern 1944 (Unter dem Pseudonym Stanislaw Warynski), zuletzt Frankfurt a. M. 1974; Ders.: Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft. Versuch einer verstehenden Geschichte der Neuzeit, Halle 1948, zuletzt als zweibändige Ausgabe Berlin 1992.

8 Die widrigen Lebensumstände mögen zu Koflers mitunter ungerechter Beurteilung von Menschen beigetragen haben, mit denen sich Jünke im Allgemeinen auseinandersetzt, sie aber bisweilen ungeprüft übernimmt, so Koflers abwertende Bemerkungen über den Ökonomen Rudolf Agricola (vgl. Jünke, S. 250).

die Grün-Alternativen würden dagegen »hoffnungslos in Irrationalismus und Sektierertum versinken.« (ebenda S. 630 f.) Mit Recht merkt Jünke an, daß ein solches Urteil nur dann einen Anspruch auf ernsthafte Erörterung hätte, wäre neben den Grünen, wie sie damals waren, eine ernsthafte linke Alternative politisch handlungsfähig gewesen. Koflers Theorie der progressiven Elite als einer Synthese von Arbeiterbewegung und linker Intelligenz sei im Abstrakten stecken geblieben, so daß er nunmehr Zuflucht zur Hoffnung auf eine Selbstreformierung der bürokratischen nominal-sozialistischen Ordnung der Sowjetunion durch ihre eigene Bürokratie genommen habe. Doch stand Kofler damit nicht allein – weder in Ost noch in West.

Koflers Verhältnis zur Frankfurter Schule, wie Jünke sie schildert, sei »ein kleines Kabinettstückchen«, schrieb Günter Brakelmann, selbst ein Freund Koflers, in seinem Vorwort mit Recht. Auch die Analyse von Koflers Auseinandersetzung mit Marcuse und Lukács zeige präzise »Grundprobleme einer marxistischen Geschichtsphilosophie« auf. (Ebenda, S. 8)

Diese Auseinandersetzung mit Georg Lukács und Herbert Marcuse, den (neben Ernst Bloch) 1968 einflußreichsten marxistischen Denkern, stehen im Zentrum des damals erschienenen Buches Koflers *Perspektiven des revolutionären Humanismus*. Der ISP gab nun die zuerst bei Rowohlt erschienene Arbeit neu heraus, mit einem Vorwort Christoph Jünkes.

Kofler suchte in dieser Schrift anhand des Denkens von Lukács und Marcuse die wichtigsten Theoriestränge zu ermitteln, die einen revolutionären Humanismus tragen sollten. Lukács' Leistung bestehe vor allem in der methodischen Erneuerung einer marxistischen Dialektik und ihrer Anwendung auf zahlreiche Gebiete, vor allem der Literaturgeschichte und Literatursoziologie sowie der ästhetischen Theorie. Der 1885 geborene Lukács entstamme weit mehr als der 13 Jahre jüngere Marcuse der großen geistesgeschichtlichen Tradition des 19. Jahrhunderts. »Deshalb sind ihm die allerneuesten gesellschaftlichen Probleme, die der so genannten ›freiwilligen‹ Integration und Identifikation des Individuums in die entfremdete und verdinglichte Gesellschaft nicht ganz gegenwärtig«, meinte Kofler. So mißtraue er den erkenntnisfördernden Methoden der Psychoanalyse. Doch gerade diese habe sich Marcuse in einer Weise erschlossen, daß sie in ein Konzept des sozialistischen Humanismus integrierbar seien. So setze Marcuse da ein, »wo das Denken von Lukács Grenzen findet.« (Kofler, S. 96) Die Vermittlung der Arbeit beider Denker könne zu einer humanistischen Anthropologie beitragen, deren Umriss Kofler in seiner Schrift darzulegen suchte. Sie ist ein Plädoyer für eine »humanistische Umerziehung«, die aber in einer prognostizierten sozialistischen Gesellschaft auf freiwilliger Basis erfolgen solle. (Ebenda, S. 175)

Der »diktatorische Zentralismus« sowjetischer oder chinesischer Prägung<sup>9</sup> könne diese Erziehungsaufgabe nicht vollbringen. Er sei aber kein unvermeidliches Element der Planwirtschaft. (Ebenda, S. 171) Der Wegfall des Profitstrebens in einer sozialistischen Wirtschaft müsse dennoch nicht dazu führen, die Orientierung auf den betrieblichen Gewinn zu vernachlässigen. »Die Überlegenheit der Planwirtschaft gegenüber der kapitalistischen Wirtschaft besteht in

9 Vgl. Leo Kofler: *Stalinismus und Bürokratie*. Zwei Aufsätze, Neuwied/Berlin 1970. Diese Neuauflage von zwei älteren Arbeiten enthält einen zusätzlichen Abschnitt (Von Stalin zu Mao Tse-Tung, S. 106-113), in dem Kofler jeder Mythologisierung der terroristischen »Kulturrevolution« eine Absage erteilt.

der Überwindung der Gefahr der Arbeitslosigkeit mittels der statistischen Aufteilung der Arbeitskräfte, der systematisch errechneten schrittweisen Verkürzung der Arbeitszeit und vor allem in der Ausschaltung einer herrschenden Klasse, die rücksichtslos für den eigenen Profit arbeitet.« so Kofler. (Ebenda, S. 172)

Die bürgerliche Klassengesellschaft produziere ein Menschenbild, dessen Grundlage das auf dem Markt universell verfügbare Individuum sei. Ein solches Menschenbild solle von den Beherrschten verinnerlicht werden, wozu alle verfügbaren Manipulationstechniken eingesetzt würden. So werde der arbeitende Mensch »im Kapitalismus zum vollendeten Pauper, zum vollendeten armseligen Geschöpf, bei dem ökonomische Abhängigkeit und geistige Täuschung sich verbinden. Man kann geradezu sagen: Wo unter dem ideologischen Druck der kapitalistischen Umwelt der Arbeiter glaubt, kein Pauper zu sein, da ist er es erst recht, und wo er sich die Einsicht abringt, daß er Pauper ist und im Kapitalismus sein muß, da hat er bereits den ersten Schritt in der Überwindung des Pauperismus getan.« (Ebenda, S. 157)

Der revolutionäre Humanismus suche hingegen nach einer nicht-fremdeten Einheit von Arbeit und Spiel, von Apollinischem und Dionysischem. »Der mit vollem Bewußtsein planende und sich die Natur unterordnende Mensch wird zu verhindern haben, daß die Probleme der materiellen Bedürfnisbefriedigung zu Problemen werden, die den Menschen beherrschen. Eine künftige humanistische Ordnung macht wahr: Soziale Freiheit durch Planung.« (Ebenda, S. 168) Damit verbunden sei eine langfristig angelegte Selbsterziehung in Richtung eines nicht mehr nur auf Profit und Erwerb orientierten Menschen. In großer geschichtlicher Perspektive sei dies keineswegs abwegig. Die gerade gegebene historische Gestalt des Menschen sei keineswegs unveränderlich. »Zum Beispiel sind der alte Adel, der alte Handwerker, der mittelalterlich-irrationalistische Menschentyp überhaupt völlig verschwunden und ein ganz anderer Menschentyp hat die geschichtliche Bühne betreten.« (Ebenda, S. 175) Diese menschliche Emanzipation sei weder vorherbestimmt, noch geschichtlich determiniert, sondern hänge vom Handeln der Menschen ab.

Der Praktiker Fritz Lamm wie der Theoretiker Leo Kofler waren langfristig in keine der großen Strömungen der deutschen Linken integrierbar. Sie wurden zu Kritikern der Sozialdemokratie, der kommunistischen Bewegung und (im Fall Koflers) der anfangs noch links orientierten Grünen Partei. Dabei verstanden sich beide als organischer Teil der Arbeiterbewegung. Ihr geistiges und politisches Erbe, auch zeitgebundene Positionen, erfahren mit diesen wichtigen Neuerscheinungen die längst überfällige Aufarbeitung, die wiederum zu weiterer Diskussion einlädt.

Leo Kofler: Perspektiven des revolutionären Humanismus [1968], Neuer ISP Verlag Köln 2007, 175 S. (17,80 Euro)

Michael Benz: Der unbequeme Streiter Fritz Lamm. Jude, Linkssozialist, Emigrant 1911-1997. Eine politische Biographie, Klartext-Verlag Essen 2007, 552 S. (29,90 Euro)